Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 68 (1997)
Heft: 7

Artikel: Der unzeitgemässe, aktuelle Pestalozzi
Autor: Schmid, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-812338

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER UNZEITGEMÄSSE, AKTUELLE PESTALOZZI

*Von Dr. Peter Schmid**

Das Pestalozzijahr, aus Anlass zum 250. Geburtstag des grossen Pädagogen gefeiert, ist vorüber. Mit geringem Echo wie mir scheint – und mit wenig substantiellen Beiträgen über seine Bedeutung für unsere Zeit. Eine Zeitungsbeilage hier, eine Sondernummer dort, und sogar ein Preisausschreiben für den besten Aufsatz wurde durchgeführt. In nicht wenigen Veröffentlichungen treffen wir auf Begriffe wie: Legende, Mythos, Kultfigur, Nationalheiligtum und Ähnliches. Der Redaktor einer pädagogischen Monatszeitschrift bezeichnete als wichtiges Ziel des Jubiläums «die Mythen, die sich im Laufe der Jahrhunderte um Pestalozzi gerankt haben, kritisch zu hinterfragen». Mit andern Worten: Man scheint sich herzlich wenig mit Pestalozzis umfangreichem Schrifttum zu befassen, schon eher mit ihm selbst, vor allem aber mit dem, was in der Meinung der Bevölkerung aus ihm geworden ist, eben ein Mythos, ein Denkmal.

Geistige Kultfiguren entstehen vom Hörensagen in Unkenntnis der Werke. Sie werden vom Sockel gezogen, indem man ihr Leben an den Forderungen ihres Werks misst, dieses also so weit zu Rate zieht als es Diskrepanzen aufzeigt und Anlass gibt, an ihrer Glaubwürdigkeit zu zweifeln. Dieser Kontrast zwischen den Darstellungen im Werk und dem eigenen Misslingen ist Pestalozzi schon zu seinen Lebzeiten vorgehalten worden: «Aber, Pestalozzi,

> **„Geistige Kultfiguren entstehen vom Hörensagen in Unkenntnis der Werke."**

wenn das im ganzen Umfang deiner geäusserten Ansichten wirklich also wäre, wie könnte es möglich sein, dass deine zwanzigjährigen diesfälligen Lebensbestrebungen keinen andern Erfolg gehabt hätten als denjenigen, den du mit uns und wir mit dir vor unsern Augen sehen?» (VIII/423)

Vorbilder haben anscheinend makellos und in sich widerspruchsfrei zu sein, wenn sie als solche ernstgenommen werden wollen. Um jemandem Glauben zu schenken, will man zuerst seine persönlichen Verhältnisse kennen. Im Falle Pestalozzis hiess dies: Rückschau auf seine Ehe, die nicht gerade überzeugende Erziehung seines Sohnes, das wiederholte Versagen beim Aufbau verschiedener Institutionen. All dies scheint gewiss nicht gerade dazu angetan, in Pestalozzi einen grossen Pädagogen zu verehren. Es gereicht schon eher zum Vorwand, sich auf sein überaus anspruchsvolles und schwieriges Werk gar nicht erst einzulassen. Was ist davon zu halten?

Im Zuge einer allgemeinen Psychologisierung neigen die Menschen dazu, das Werk grosser Persönlichkeiten von deren Biographie her begreifen zu wollen. Eigentlich sollten die Akzente gerade vertauscht werden: ein Werk ist immer mehr als der Spiegel einer Biographie. Seine Wahrheit reicht weiter als der Erfolg seiner momentanen Umsetzung. Deshalb müssen wir uns immer wieder neu in das Schrifttum Pestalozzis vertiefen und damit auseinandersetzen. Je reifer wir selber sind, desto mehr werden wir ihm gerecht, desto mehr bedeutet es uns und erwirkt nebenbei, dass wir nun auch das Leben des Autors besser verstehen können. Seine Widersprüchlichkeit und selbst das Versagen sind dann in Anbetracht der hohen Zielsetzungen nichts Aussergewöhnliches. Sie können auf jeden Fall nicht mehr Beurteilungsmasstab des Werks selber sein, auch wenn beides gewiss voneinander kaum zu trennen ist.

Dem Werk aber gebührt der Vorrang vor der Biographie. Wir haben von der Sache selbst her zu prüfen, was einleuchtet und überzeugt, unabhängig davon, was Pestalozzi selbst zu verwirklichen imstande war oder uns jemals zu gelingen vermag. *Sein geistiges Vermächtnis ist es, das trotz Misserfolgen, Rückschlägen und Widerwärtigkeiten in allem drin und durch alles hindurch verspürt worden ist und letztlich seine Grösse ausmacht.* Pestalozzi war nicht nur seiner Zeit weit voraus, er hat auch uns noch etwas zu sagen. Er erinnert uns nachdrücklich an jene pädagogi-

> **„Ein Werk ist immer mehr als der Spiegel der Biographie."**

schen Notwendigkeiten, die im Laufe der Zeit ausser acht gelassen und gar vergessen wurden. In diesem Sinn möchte ich einen kleinen Beitrag leisten zum Verständnis eines seiner wichtigsten Anliegen – *der Idee der Elementarbildung* – und zugleich aufzeigen, was sie für unsere heutige Zeit zu bedeuten hat.

Ich habe meinem Referat eine Überschrift gegeben, die wie ein Widerspruch in sich selbst erscheint:

Kann denn ein Werk unzeitgemäss und aktuell zugleich sein?

Das eine müsste doch das andere ausschliessen. Offenbar liegen die beiden Adjektive nicht auf der gleichen Ebene, und die unterschiedlichen Feststellungen ergeben sich aus verschiedenen Perspektiven. Wenn wir bedenken, welche Themen heute das pädagogische Feld beherrschen, angefangen beim ungebrochenen Glauben an die *Vernunfteinsicht* der Menschen und die Wirkung, die verbale Äusserungen in diesem Sinne auszurichten vermögen, ferner die damit einhergehende *Geringschätzung aller gefühlsmässigen Bindungen* und *ordnenden Prinzipien,* die ängstlichen Bemühungen, *wertneutral über die Dinge des Lebens zu befinden* – um nur einige Tendenzen zu erwähnen, dann wird dem Pestalozzischen Anliegen zwar einige Hochachtung entgegengebracht, im Grunde

---

* Referat, gehalten anlässlich eines Fortbildungskurses über Pestalozzi bei der Evangelischen Kirchgemeinde Niederurnen, am 28. Februar 1997.

Adresse des Verfassers:
Kawazen 13, 8536 Hüttwilen

aber muten seine Gedanken doch eher anachronistisch an. *Pestalozzi spricht über Dinge, mit denen wir heute nur schwer noch etwas anfangen können.* Insofern sind sie eben unzeitgemäss, wirken befremdend und fordern schon gar nicht mehr zum Widerspruch heraus. Das ergibt zwar noch eine Verehrung auf Distanz, aber ein geistiger Graben tut sich dazwischen auf. – Auf der andern Seite beginnen wir zu spüren, dass gewisse Lebens- und Erziehungsdimensionen fast unmerklich verloren gehen und sich mit ihrem Verlust als um so notwendiger und immer dringender erweisen. Je mehr wir uns also um Pestalozzis zentrale Anliegen futieren, desto aktueller werden sie. Je mehr wir etwas Wesentliches im Leben vernachlässigen, desto unerbittlicher drängt es sich auf und zwingt uns, sich damit zu befassen. Das Unzeitgemässe, den gegenwärtigen Trends und Modeströmungen Entgegengesetzte erweist sich damit unverhofft als elementare Grundlage der Erziehung überhaupt, deren Bedeutung um so grösser wird, je länger es ausser acht gelassen worden ist.

Einige solche unzeitgemässe und zugleich aktuelle Ansätze aus Pestalozzis Werk möchte ich aufgreifen und versuchen, sie in einen Bezug zu den heutigen erzieherischen Anliegen zu setzen. Dabei handelt es sich nicht einmal um irgendwelche entlegenen Themen, sondern um Stichworte, die zum Teil in aller Leute Mund sind, auch zutreffend Pestalozzi zugeschrieben werden, jedoch nicht das ihr zukommende Gewicht erhalten haben, ja vielmehr in ihrer umfassenden Bedeutung verkannt werden.

Geist, Herz und Hand

Fast getreu dem Motto: aller guten Dinge sind drei, begegnen wir in Pestalozzis Werk immer wieder der Dreiheit, handle es sich nun um den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts, um Menschenbildung, Erziehungsgrundsätze oder Methoden der Elementarbildung. Die Stichworte dieser Trinitäten bilden gleichsam Haltepunkte, Orientierungshilfen in der Weite und Unerschöpflichkeit des Gesamtwerks. Ich möchte mich einigen davon zuwenden, ihre Elemente einzeln beschreiben, dann die Zusammenhänge unter ihnen aufzeigen und damit verbunden speziell auf die Prioritätenordnung aufmerksam machen.

Die wohl bekannteste und häufigst genannte Trinität heisst: Kopf, Herz, Hand. Ich kann allerdings diese Dreiheit wortwörtlich und in dieser Reihenfolge in Pestalozzis Schriften, soweit sie mir bekannt sind, nicht finden. «*Geist und Herz in der Methode*» heisst eine 1805 erschienene Schrift. In der «Idee der Elementarbildung» spricht er von der *sittlichen*, der *intellektuellen* und der *physischen Elementarbildung*. Auch wenn der «*Kopf*» bei Pestalozzi nicht an erster Stelle steht, so hält er rückblickend auf seine Studien zur Elementarbildung fest, dass der intellektuelle Teil am meisten zur Sprache gekommen sei. Er begründet dies damit, dass eben dieser Sache allgemeine Aufmerksamkeit geschenkt werde, und er fügt dem hinzu: «*Mit jedem Tag fühle ich mehr, was auch für Moralität und Religiosität getan werden kann. Auch für Berufskraft, für Kunst eröffnen sich neue Quellen der Bildung*» (VII,9).

Heutzutage scheint es nicht viel anders zu sein: *Der Intellekt hat Vorrang schon von früh auf*, er wird masslos überschätzt und als Lebensregulator eingesetzt, wo er für sich allein genommen nicht viel auszurichten vermag. Dennoch ist Pestalozzi weit entfernt davon, den Intellekt, das Denken, die Kraft des Geistes gering zu schätzen. Ich glaube, die oft gehörte *Klage von der Kopflastigkeit des Unterrichts* würde Pestalozzi nicht teilen, wenn damit gemeint ist, den Kopf zugunsten des Herzens oder der manuellen Tätigkeiten zu entlasten – «*Man kann den Kopf des Volkes freilich nicht menschlich bilden ohne das Herz zu veredeln; aber es ist umgekehrt ebenso wahr, dass man, ohne seinen Kopf zu bilden, das Herz unmöglich menschlich befriedigend veredeln kann*» (VII/254). Warum dies so ist, wird sehr deutlich, wenn man sich zunächst einmal eingehend damit befasst, was Pestalozzi unter «Geist» versteht.

Intellektuelle Elementarbildung («Geist»)

Pestalozzi bezeichnet mit «*Geist*» zunächst einmal das, was heute etwa im engern Sinn mit dem Begriff «*Intellekt*», «*Verstand*» oder «*Denken*» gemeint ist. Er stellt sich (in Anlehnung an Kant?) diese Vernunftkraft als ein Erkenntnisvermögen vor, das in jedem Menschen angelegt ist und diesen dazu befähigt, die Vielfalt der sinnlichen Eindrücke zusammenzufassen, zu trennen und zu vergleichen (VII/186). Weil nun diese Denkkraft im Menschen selbst aktiviert werden kann, muss die intellektuelle Bildung dem Menschen nicht aufgepfropft werden. Sie ist ein Teil seiner selbst. Daher kann sie bereits dem Kind nicht nur mit Leichtigkeit beigebracht werden, ja *das Kind ist selbst in der Lage, die Gesetzmässigkeiten des Geistes zu entdecken.* Voraussetzung dafür ist allerdings, dass das Denken nicht im *luftleeren Raum* stattfindet, sondern stets in engen *Bezug zu den alltäglichen Dingen der Lebenswelt* gesetzt werde. Diese unmittelbare Anschauung als Fundament aller Erkenntnis ist somit

> **„Je mehr wir etwas Wesentliches im Leben vernachlässigen, desto unerbittlicher drängt es sich auf und zwingt uns, sich damit zu befassen."**

viel mehr als blosse Veranschaulichung und Abbildung der Wirklichkeit, wohin sie gerade in heutiger Zeit mit ihrer umfassenden Medienpräsenz abzugleiten droht. Sie erfordert unmittelbare Beziehung und Auseinandersetzung mit der nahen und vertrauten Umgebung. Anschauung geht weit über ein Sichtbar-Machen und Vor-Augen-Führen hinaus, meint *umfassende Wahrnehmung mit allen Sinnen.* Es bedeutet aber auch *Umgang mit den Dingen, Kenntnisse ihrer Beschaffenheit, ihres Nutzens, ihrer Anwendbarkeit.* Nur auf dieser breiten Basis der Anschauung werden die formalen Elemente der Geisteskraft – *Sprache, Zahl und Form* – erkenntniswirksam.

Intellektuelle Bildung steht für Pestalozzi nicht am Anfang und schon gar nicht für sich selbst. Aber alle drei genannten Elemente sind dem Kind schon früh und leicht vertraut zu machen, denn sie helfen ihm, die unmittelbaren Lebensverhältnisse besser kennen zu lernen und zu verstehen. Sie stehen aber stets im Dienste des Lebensvollzugs, nicht für sich selbst. *Wort, Zahl und Form schaffen nicht das Reale, aber sie unterstreichen es, heben es besonders hervor.* Sie geben der Wirklichkeit erst die klaren Konturen.

Intellektuelle Bildung steht wohl nicht am Anfang und nicht für sich selbst, aber es gibt auch nichts, das an ihre Stelle treten könnte, wenn es darum geht, Erkenntnisse in einleuchtende Formen und klare Begriffe zu kleiden. Anschauungen sind wohl das Fundament der Erkenntnis, aber sie sind noch nicht selbst Erkenntnis. In ihrer Aneinanderreihung machen sie die auf Ausweitung bedachten Kenntnisse aus, die sich vom Ziel der intellektuellen Bildung, der Wahrheitsverpflichtung, immer mehr entfernen.

Aber noch eine weitere Funktion wird der intellektuellen Bildung zuerkannt: die Hinführung zum Schönen, zur Harmonie, zum Erlebnis der Vollkommenheit. Es geht also neben der Verstandesbildung um eine ästhetische Bildung (VII, 187). Das ist ein Gedanke, der wohl darum so überrascht, weil er uns gänzlich abhanden gekommen ist. Die Sprache, die Zahl, die Form sollen zur ästhetischen Bildung beitragen? Aber ganz gewiss. Nachvollziehbar wird dies am ehesten noch mit der Sprache. Wir benötigen sie als Verständigungsmittel, aber sie entwickelt sich, zumal in der Dichtung, der Poesie, weit darüber hinaus. Die Sprache wird selbst zu einer schöpferischen Kraft, die nicht nur Vorhandenes abbildet, sondern Neues gebiert. Aber auch die Zahl, im erweiterten Sinn die mathematischen Ordnungen, strahlen etwas von Vollkommenheit, Ordnung und Harmonie aus, die Schüler durchaus selbst entdecken können, wenn ihnen das Material zur Verfügung steht. Einen ästhetischen Formensinn entwickeln besteht allerdings heute weniger denn je, aber dieser Zweig der intellektuellen Elementarbildung wäre im Zeichnen und in der wieder einzuführenden Schönschreibstunde leicht zu neuem Leben zu erwecken.

„Anschauungen sind wohl das Fundament der Erkenntnis, aber sie sind noch nicht selbst Erkenntnis."

Physische Elementarbildung («Hand»)

So wie *«Geist»* oder *«Kopf»* für mehr steht als intellektuelles Wissen und nur in Zusammenhang mit der ganzen Elementarbildung zu ihrer vollen Auswirkung gelangt, so steht *«Hand»* – pars pro toto – für sehr viel mehr als die Förderung von manuellen Fertigkeiten. Es lassen sich drei Bereiche erkennen, die sich natürlich auch wechselseitig bedingen und unterstützen:

1. In Anlehnung an eine handwerkliche oder sonstige manuelle Tätigkeit, mit welchen sich die Menschen seiner Zeit den Lebensunterhalt verdienen konnten, ging es auch Pestalozzi um die *Ertüchtigung zu einem Beruf.* Mit seiner Volksbildung wollte er früh genug Bedingungen schaffen, dass die jungen Menschen dereinst in der Lage wären, sich selbst zu helfen und für sich und ihre Familien mit einem ordentlichen Auskommen sorgen zu können. Doch schon dieses pragmatische Anliegen fasst Pestalozzi weiter, wohl wissend, dass die einseitige und kurzlebige Aneignung vereinzelter Fertigkeiten, die in der Industrie momentan gefragt sind, auf die Dauer wenig tragfähig sein könnten. Dem handwerklichen Können muss die sehr viel allgemeinere *Fähigkeit der Selbstbesorgung* vorangehen, also das, was mit den täglichen Angewohnheiten und Besorgungen der Nahrung, Kleidung und des Wohnens zusammenhängt.

2. Physische Elementarbildung – das Wort drückt es schon aus – hat über die Körperpflege hinaus mit der *körperlichen Ertüchtigung* zu tun. Der Mensch soll all seine Glieder sicher und leicht zu bewegen imstande sein, also physisch sehr viel breiter gefördert werden und nicht zu früh auf eine einseitige Berufs- oder Kunstfertigkeit ausgerichtet werden. Schon Pestalozzi geisselte die widernatürliche Einschränkung des dem Kinde innewohnenden spontanen Bewegungsbedürfnisses. Er sieht mit der wachsenden Körperbeherrschung nicht nur die äussere Kraftsteigerung und körperliche Gewandtheit, sondern die dadurch sich entwickelnde *Selbständigkeit und Selbsttätigkeit* ganz allgemein.

3. Schliesslich steht *«Hand»* oder die weitergefasste *«Körperbildung»* stellvertretend für *das Können überhaupt.* Und dieses Können ist nicht einfach die Summe irgendwelcher erlernter Fertigkeiten, die sich im momentanen Umfeld des Kindes vorfinden, es wird auch zum persönlich gewählten und geprägten Ausdrucksmittel. Das findet sich gewiss auch in den manuellen Tätigkeiten vor, aber darüber hinaus gibt es noch weitere Möglichkeiten der Ausdrucksgestaltung. Pestalozzi unterscheidet sogar eine rein sinnliche und gar eine *geistige Kunstbildung* von einer bloss mechanischen. Unter den mechanischen Fertigkeiten versteht er meines Erachtens die zweckgebundenen Handreichungen, unter sinnlicher und geistiger Kunstbildung eine Art von Bewegungsübungen, die sich selbst genug sind und keinen unmittelbaren Nutzeffekt haben müssen. Erstaunlich ist dabei, dass er diese zweite Art in bezug auf den Bildungswert höher einstuft, weil sie letztlich zu einem vielseitigeren Können führen als eng zweckgerichtete Tätigkeiten. Schulturnen ist nicht durch Holzspalten zu ersetzen. Bewegung ist nicht gleich Bewegung

„Schulturnen ist nicht durch Holzspalten zu ersetzen."

Sittliche Elementarbildung («Herz»)

Jede Elementarbildung nimmt ihren Ausgang in der Wahrnehmung, Förderung, und Pflege einfachster Lebenserscheinungen. Bei der intellektuellen Elementarbildung sind dies Wort, Zahl und Form, bei der physischen Elementarbildung Bewegung und Ausdruck, deren Berücksichtigung und Ausübung letztlich in die Berufstätigkeit und die Kunstfertigkeit münden, ohne jedoch darin ihren alleinigen Endzweck zu finden. Sie sind selber zugleich Wegbereiter zum sittlichen Leben.

Damit ist aber schon angedeutet, dass die *sittliche Elementarbildung* im Vergleich zu den andern beiden eine besondere Stellung einnimmt. *Indem sie sich die sittliche Vollendung der menschlichen Natur zum Ziele setzt, hat sie es auch mit einer andern Lebensdimension zu tun.* Pestalozzi sieht den Ursprung des sittlichen Empfindens *«in reinem Glauben an Gott und in wahrer Religiosität»* (VII/186). Nun, das sind für uns Aussagen, die wir als Erklärungen nicht mehr so ohne weiteres hinnehmen. In der Tat sind es aber auch keine Erklärungen in dem Sinn, dass ein Sachverhalt auf etwas anderes zurückgeführt wird. Pestalozzi stellt vorerst lediglich eine Verbindung her zwischen dem Glauben und den elementaren Angelegenheiten des Herzens: Vertrauen, Liebe, Dankbarkeit. Gleichwohl hilft uns für das Verständnis auch die kritische Frage weiter. Was ist denn mit reinem Glauben, mit wahrer Religiosität gemeint? Ich denke: Immer dann, wenn man sich den Glauben vornehmen will, wenn Religion verordnet wird, werden sie unwahr, das heisst, dann stimmen äusseres Gehabe und innere Gemütsverfassung nicht mehr überein. Der Weg zum reinen Glauben und zu wahrer Religiosität beginnt also in Lebenssituationen, in denen Echtheit und Wahrhaftigkeit im Sinne dieser Übereinstimmung unmittelbar praktiziert und damit erfahrbar werden. Um diese elementaren Voraussetzungen des sittlichen Lebens geht es Pestalozzi, und nicht um die Vorwegnahme einer Glaubensdoktrin, aus der dann solche Sittlichkeit abzuleiten wäre. Er selbst sagt dies mit aller Deutlichkeit: *«Die Gefühle der Liebe, des Vertrauens, des Dankes und die Fertigkeiten des Gehorsams müssen in mir entwickelt sein, ehe ich sie auf Gott anwenden kann»* (VI/345).

Bemerkenswert an dieser Aussage ist die *Ichform*. Es heisst nicht: *man* muss Menschen lieben, trauen, danken und gehorsamen, sondern: *ich* muss Menschen lieben, *ich* muss Menschen trauen, *ich* muss Menschen danken usw. Pestalozzi äussert sich als Erzieherperson, die vorerst nicht Forderungen stellt, sondern selber die Voraussetzungen, welche im Kinde entwickelt werden sollen, zu erfüllen hat. Der Erzieher muss in allererster Linie vertrauenswürdig, liebesfähig, dankbar und zu dienen bereit sein, damit diese Gefühle im Kinde selbst geweckt, bewahrt und vertieft werden können. *Aus der Ichform spricht aber auch die Verbindlichkeit, die persönliche Verantwortung gerade in Herzensangelegenheiten, die all jene wahrzunehmen haben, denen Kinder anvertraut sind.* Und schliesslich bedeutet es, dass sittliche Elementarbildung niemals damit beginnt, von den Kindern Vertrauen, Liebe und Dankbarkeit zu erwarten oder gar zu fordern, sondern die Kinder so anzunehmen wie sie sind, damit sie auch ja sagen können zu sich selber und zum Leben überhaupt.

> **„Liebe ist nicht vermittelbar, Vertrauen nicht einfach eine Frage der Information, und Dankbarkeit kann nicht didaktisch aufgearbeitet werden."**

Liebe, Dankbarkeit und Vertrauen als elementare Voraussetzungen der sittlichen Bildung unterscheiden sich nun aber ganz wesentlich von den Elementen der physischen und intellektuellen Erziehung und Bildung. Sie sind eigentlich nicht Elemente in dem Sinne, dass aus ihnen etwas Umfassenderes zusammengesetzt werden kann. Sie sind selber schon umfassend und ihre Erfahrbarkeit setzt volle Präsenz, engagierte Zuwendung und nie erlahmendes Interesse am Wohl der Kinder voraus. Liebe ist nicht vermittelbar, Vertrauen nicht einfach eine Frage der Information, und Dankbarkeit kann nicht didaktisch aufgearbeitet werden. Ich sage dies ganz bewusst so prononciert, weil heutzutage im Erziehungswesen eine Tendenz an Boden gewinnt, die diese emotionalen Grundlagen der Erziehung immer mehr aus den Augen verliert und nur noch als individuelle Befindlichkeiten gelten lässt, daneben aber die methodischen und didaktischen Techniken zu seltener Perfektion treibt und abgekoppelt von den stimmungsmässigen und zwischenmenschlichen Voraussetzungen für erfolgreich hält.

Wie grundlegend und unerlässlich die gemütsmässige Verfassung des Kindes für sein Lernen und Fortkommen ist, ergibt sich auch aus Pestalozzis Verständnis über das menschliche Wollen, das in enger Verbindung mit den Gefühlen der Liebe, des Vertrauens und der Dankbarkeit steht. Das Wollen – oder noch zutreffender und gut alemannisch – der Wille, ist für uns stets mit der Vorstellung einer Kraftanstrengung und Selbstüberwindung verbunden. Je grösser der Verzicht und das Erleiden von Unlust in der Willenshandlung, desto moralisch hochwertiger wird diese zuweilen eingestuft. Was leicht von der Hand geht, was mit Freude verrichtet wird, erscheint dann grundsätzlich verdächtig und nicht aus reiner Pflicht geboren. So nicht bei Pestalozzi. Das Wollen in seiner höchsten Vollkommenheit stellt sich gleichsam von selber ein als Auswirkung dessen, was im (religiösen) Fühlen und Schauen empfangen worden ist und entsprechend im moralischen Handeln nun sichtbare Gestalt annimmt. Das sittliche Handeln hat seinen Ursprung im Herzen, nicht im Kopf, und die regelmässigen Übungen des moralischen Handelns dienen als Mittel dazu, die Herzen zu öffnen.

Die Prioritäten sind klar: An erster Stelle steht das *Wollen*, dann das *Können*, dann das *Kennen*. Nicht dass damit der Weg, die methodische Reihenfolge vorgezeichnet wird, sondern das Gewicht, das ihnen in der Elementarbildung als Ganzem zukommt, mag auch die zeitliche Reihenfolge und die entwicklungsbedingte Akzentuierung eine andere sein.

Arten der Elementarbildung in ihrem Verhältnis zueinander

Wie auch immer wir die Prioritäten der elementaren Bildungsstufen zu setzen belieben, für Pestalozzi handelt es sich also nicht um getrennte, aufeinanderfolgende und sich ablösende Etappen. Sie nehmen im Lebensalltag fast gleichzeitig ihren Anfang, unterstützen sich sogar gegenseitig, immer aber müssen sie in Inhalt und Darbietung dem Auffassungsvermögen des Kindes gerecht werden. Was Elementarbildung ist, lässt sich wohl an keinem andern Beispiel besser aufzeigen als wenn es um die Erziehung und Förderung hochgradig verwahrloster Kinder geht: Da kann auf nichts gebaut und nichts vorausgesetzt werden. Da gilt es wie nirgends sonst, nach den elementaren Grundlagen zu suchen. Im Stanserbrief äussert sich Pestalozzi mit eindringlicher Klarheit über die einzelnen Stufen und ihr Verhältnis zueinander:

> **„Intellektuelle Bildung steht im Dienste der Wahrheitsfindung."**

«Suche deine Kinder zuerst weitherzig zu machen und Liebe und Wohltätigkeit ihnen durch die Befriedigung ihrer täglichen Bedürfnisse ihren Empfindungen, ihrer Erfahrung und ihrem Tun nahezulegen, sie dadurch in ihrem Innern zu gründen und zu sichern, dann ihnen viel Fertigkeiten anzugewöhnen, um dieses Wohlwollen in ihrem Kreise sicher und ausgebreitet ausüben zu können. Endlich und zuletzt komme mit den gefährlichen Zeichen des Guten und Bösen, mit den Wörtern» (VI/105).

Damit hat Pestalozzi eine ganz klare Rangfolge, eine eindeutige Gewichtung innerhalb der pädagogischen Notwendigkeiten vorgenommen. Die Aufmerksamkeit hat vor allem andern der stimmungs- und gemütsmässigen Verfassung der Kinder und den hiefür erforderlichen Voraussetzungen innerhalb der Lebensgemeinschaften zu gelten. An zweiter Position folgt das Handeln, welches entweder schon Ausdruck dieser positiven seelischen Verfassung ist oder über die Nachahmung und das Wagnis der Selbstüberwindung diese Gemütsstimmung hervorzurufen geeignet ist. Erst in dritter Linie geht es darum, darüber zu sprechen und Lehren zu erteilen.

Der jeweilige Eigenwert der drei Bildungselemente

In der Lenzburger Rede befasst sich Pestalozzi vorwiegend mit den drei Säulen der Elementarbildung. Er sucht dabei nach den Anfängen und Grundlagen, nach Ziel und Sinn der einzelnen Bildungsarten. Er skizziert gewissermassen die Längsprofile dieser Bildungsanliegen, wo sie beginnen und wohin sie führen sollen.

Die intellektuelle Elementarbildung nimmt dabei ihren Anfang bei den Sinneseindrücken und der Anschauung in dem erwähnten ganzheitlichen und umfassenden Sinne. Sprache, Zahl und Form sind dabei die Mittel, um Ord-

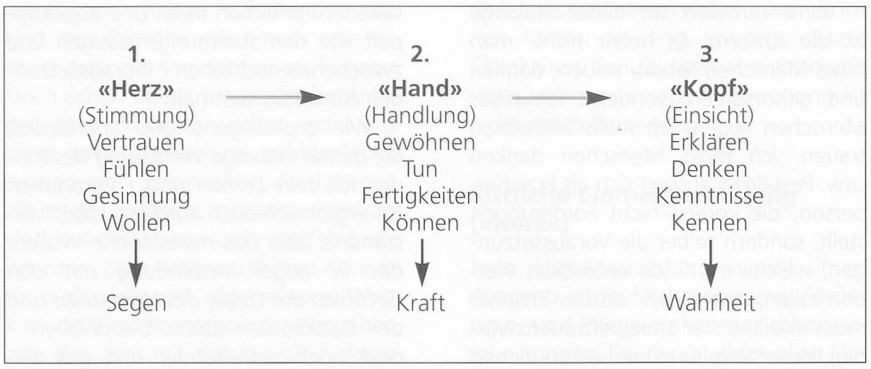
nung in die Vielfalt der Eindrücke zu bringen. Ziel der intellektuellen Bildung ist zunächst das allseitige Kennenlernen von etwas, das erst zur Erkenntnis führt. Hinter aller Erkenntnis jedoch sucht der Mensch nach *Wahrheit*. Intellektuelle Bildung steht im Dienste der Wahrheitsfindung. Dies müsste von Anfang an im Auge behalten werden, wenn sie nicht zum Selbstzweck entarten soll oder als Mittel für verwerfliche Zwecke dienen soll.

Am Anfang der physischen Elementarbildung steht für Pestalozzi die Bewegung des Körpers, der Gebrauch der Glieder, gewiss auch mit dem naheliegenden Ziel, bestimmte Fertigkeiten im Hinblick auf eine spätere Berufstätigkeit zu erlernen. Pestalozzi übersah dabei aber nicht den *ebenso wichtigen Aspekt der noch nicht zweckgerichteten, allgemeinen harmonischen Beweglichkeit und Ausdrucksfähigkeit.* Das Können, welches hier als Ziel veranschlagt wird, enthält damit ebenso die innere Sicherheit, die sich aus der allseitigen Übung von Fähigkeiten und Kräften ergibt. *«Kraft» ist dann nicht mehr einfach Resultat geübter Fertigkeiten, sondern Grundverfassung des Selbstvertrauens, die mit den Erfolgen des Tätigseins gewachsen ist.*

Die sittliche Elementarbildung schliesslich wächst auf dem Nährboden von Vertrauen, Liebe und Dankbarkeit. Sie werden im engen zwischenmenschlichen Verhältnis erfahren und können dem jungen Menschen nicht gelehrt werden. Das darüber sich entwickelnde positive Lebensgefühl ist die Grundlage für ein sittliches Leben, das sich dadurch auszeichnet, dass der Mensch selbst freudig etwas beitragen will zu einem besseren Leben für andere. Die Werke sind also nicht in erster Linie Resultat der Selbstüberwindung, sondern der reiche Segen einer Gemütsverfassung, die für Pestalozzi in ihrer reifsten und tiefsten Form Glaube ist.

Die zeitliche Reihenfolge der Bildungselemente

Vergleicht man die Anliegen der drei Bahnen der Elementarbildung, so erweist sich wohl die *sittliche Elementarbildung* mindestens in ihrer Zielsetzung als die anspruchsvollste. Damit ist auch anzunehmen, dass dieses Ziel, der Glaube, erst am Ende einer langen Entwicklung steht und an die meisten vorausgehenden Bedingungen geknüpft ist. Die Elemente der sittlichen Bildung sind aber gleichwohl die ersten, die zu erfüllen sind, und von denen jede weitere Entwicklung auch in den andern beiden Elementarbereichen abhängt. Pestalozzi lässt darüber keinen Zweifel



offen: *«So war es, dass ich belebte Gefühle jeder Tugend dem Reden von dieser Tugend vorhergehen liess; denn ich achtete es für bös, mit Kindern von irgendeiner Sache zu reden, von der sie nicht auch wissen, was sie sagen. An diese Gefühle knüpfte ich ferner Übungen der Selbstüberwindung, um dadurch denselben unmittelbare Anwendung und Haltung im Leben zu geben»* (VI, 108).

Es dürfte nicht zu übersehen sein, wie man es heute immer noch mit dem Irrtum hält, wonach gutes Zureden und Aufklären der Motor des vernünftigen Verhaltens und die Grundlage sittlicher Gesinnung sei. Nach Pestalozzi müssen die stimmungsmässigen Voraussetzungen gegeben sein. Das Kind muss Liebe erfahren, Vertrauen fassen und sich darauf verlassen können, dass seine Bedürfnisse befriedigt werden und es überhaupt in seinem Sosein angenommen wird. Erst dann wird es aktiv und lässt sich von jenen Menschen, denen es vertraut, führen und anleiten. Erst mit einer Welt, die es als vertrauensvoll und liebenswürdig erlebt, nimmt es Beziehung auf, will es sich befassen. – «Das Kind liebt und glaubt, ehe es denkt und handelt» (VIII/284). Aus der positiven stimmungs- und gefühlsmässigen Verfassung entspringen das Tunwollen und das Denkenwollen. Aus den Erfahrungen des Tuns und dessen besserer Geübtheit wiederum vervollkommnet sich schliesslich auch die Erkenntnis.

Herzensbildung am Anfang und im Zentrum

Ausgangspunkt wie auch Ziel, A und O des menschlichen Entwicklungsganges ist die Herzensbildung. *«So wenig als die Dornen Feigen und die Disteln Trauben tragen, so wenig trägt eine von der Herzensbildung getrennte, einseitig gelassene Geistesbildung Früchte der Liebe»* (VII/19). Diese Herzensbildung beginnt mit dem voraussetzungslos geschenkten Vertrauen und der Liebe, die dem Menschen zuteil wird, zuteil werden muss. Sie mündet schliesslich in jene tiefe Bejahung des Lebens, die in der Bewährung und in Krisen trotz allem erhalten bleibt und sich festigt. Aber diese Bewährung im Tun und Denken ist unerlässlich, unverzichtbar, wenn aus dem Vertrauen in die Umgebung wachsendes Selbstvertrauen und eine vom Wechsel der äusseren Gegebenheiten nicht erschütterbare Zuversicht heranwachsen soll.

> **„Das Kind liebt und glaubt, ehe es denkt und handelt."**

Damit steht also nicht nur die Herzensbildung, sie aber ganz besonders, *im Dienste der sittlich-religiösen Lebensgestaltung, sondern auch das Handeln,* das nun darin besteht, das Wohlwollen in die Tat umzusetzen durch «Übungen der Selbstüberwindung». Dieses Handeln wird zum Bindeglied zwischen den «Gefühlen der Tugend» und dem «Reden über diese Tugend.»

Sittliche Elementarbildung ist somit schon in allem drin und wirkt durch alles hindurch. Es gibt nichts im Leben, das nicht auch Vorbereitung auf dieses wesentliche Lebensziel ist und an das nicht schon ein solcher sittlicher Anspruch ergeht. Das bedeutet konkret: *Es gibt keine intellektuellen Beflissenheiten, die losgelöst von ethischen Fragen getätigt werden können.* Die einfachste Rechenaufgabe enthält in sich einen sittlichen Anspruch, den der Wahrheit zum Beispiel. In jedem Satz, den wir aussprechen, gilt es zu prüfen, ob er mit dem übereinstimmt, was gesagt werden will, und nicht mehr. *«Aber wenn du Nächte durchwachen müsstest, um mit zwei Worten zu sagen, was andere mit zwanzig erklären, so lass dich deine schlaflosen Nächte nicht dauern»* (VI/106).

Noch deutlicher wird die ethische Verantwortung gegenüber dem, was

wir tun. Alles Handeln ist nicht nur ein blosses Verrichten, sondern ein sich Ausrichten nach etwas. Es ist so ins Leben einzubinden, dass es die Menschen aufrichtet, sie ermutigt und in ihrem Selbstvertrauen und ihrer Lebensbejahung bestärkt.

„Ohne Liebe gibt es aber keine Elementarbildung, keine glaubwürdige Erziehung."

Der intellektuellen und physischen Elementarbildung kommt insofern ein Eigenwert zu, als ihrer soliden Förderung und Handhabung die nötige Aufmerksamkeit zu schenken ist. Sie stellen sich nicht von selber ein durch ein gutes Herz, aber sie laufen darauf hinaus, dem dienlich zu sein, worauf alles ankommt, nämlich auf die *innere Veredlung der Menschennatur.* In bezug auf dieses Anliegen bleiben intellektuelle und physische Allgemeinbildung äusserliche Vorkehren, Mittel zum Zweck. Und so hat nach Pestalozzi eigentlich nur die sittliche Elementarbildung im Ausdruck des häuslichen Lebens ihre eigene Grundlage und Selbständigkeit von Anfang an. Die andern beiden haben jedoch an die überschaubaren Verhältnisse anzuknüpfen und damit gleichzeitig auf die sittliche Elementarbildung ausgerichtet zu werden statt ein Eigenleben zu entwickeln und als Selbstwert zu imponieren. So aber finden Wissen und Können in Übereinstimmung mit den nähesten Beziehungen ihr Mass, ihre Wahrheit und ihre Glaubwürdigkeit.

Pestalozzis Idee der Elementarbildung ist kein pädagogischer Idealismus. Sie geht vielmehr von der Überzeugung aus, dass in den überschaubaren Verhältnissen und ihrer Besorgung die Grundlagen entstehen, aus denen sich alles andere zuversichtlich wie von selbst ergebe.

Im Schwanengesang, der grossen Rückschau auf sein Werk, greift Pestalozzi nochmals diesen Grundsatz der Elementarbildung auf: *«Alles Grosse in der Welt geht aus kleinen, aber in ihrem Wachstum in einem hohen Grad kraftvollen und wohlbesorgten Keimen hervor; und was in seinen Keimen vollendet ist, das trägt auch die wesentlichen Mittel der Vollendung seiner Resultate in sich selbst.»* (VIII/505)

Doch eben diese Keime sind für Pestalozzi nicht von selbst vollendet und kraftvoll. Der Mensch kommt in seinem Innern nicht ohne weiteres zurecht, wenn nur die äusseren gesellschaftlichen Verhältnisse gut geregelt sind. In dieser Auffassung unterscheidet sich Pestalozzi von der allzu einfachen Formel, wonach die Menschen von Natur für gut zu halten sind und ihre Sittlichkeit als eine Folge der günstigen gesellschaftlichen Verhältnisse von selbst hervorgehe. Dieser Ansatz bleibt bekanntlich die Frage schuldig, wie eine Gesellschaft zu dem habe werden können, was sie ist, wenn nicht durch den Menschen. Das schliesst natürlich nicht aus, dass Pestalozzi in seiner Zeit sehr wohl die gesellschaftlichen und sozialen Mißstände gesehen und angeprangert hat, nicht aber um die ganze Kraft darauf zu verwenden, allein gegen sie anzukämpfen. Vielmehr ermutigte er die Menschen, in sich und in andern den Boden zu bereiten, damit sie das Gute auch wollen. *Das Gute im Menschen erwächst nicht aus der Strafandrohung, nicht aus der Anprangerung, nicht im Ermitteln von Sündenböcken, nicht im Ruf nach Vergeltung, sondern einzig durch eine Lebensatmosphäre, die den Menschen aufrichtet, ihm Grosses zutraut, ihn in seiner Selbstachtung stärkt, ihn in seinem Innern umstimmt und verwandelt.*

Das wohl ist mit dem von Pestalozzi zitierten neutestamentlichen Satz gemeint: *«Macht erst das Inwendige rein auf dass auch das Äussere rein werde»* (VI/105). Das Unreine ist nicht etwa das Böse, das auszutreiben wäre – verhängnisvoller Irrtum jedes Glaubens – es ist mehr nur die Verwirrung, die Verstrickung im eigenen Ego, das den selbstgerechten Moralisten ebenso eigen ist wie den Fehlbaren. Beiden fehlt es an Liebe. Sie haben keine empfangen und haben darum keine zu verschenken. Ohne Liebe gibt es aber keine Elementarbildung, keine glaubwürdige Erziehung. Das ist Pestalozzis Erkenntnis, am Ende seines schwierigen Unterfangens in Stans, in einer aussichtslosen Lage, die sich mit Augenblickserfolgen begnügen musste. Diese Erkenntnis ist aber darum nicht weniger aufschlussreich. Im Stanserbrief fasst er das Ergebnis in den Satz: *«Ich kannte keine Ordnung, keine Methode, keine Kunst, die nicht auf den einfachen Folgen der Überzeugung meiner Liebe gegen meine Kinder ruhen sollten. Ich wollte keine kennen.»* Und in der Rede am Neujahrstag 1809 setzt er die Prioritäten noch einmal ganz klar:

«Ich achte alle Anlagen des Geistes und der Kunst und der Einsicht, die in meiner Natur liegen, nur für Mittel des Herzens und seiner göttlichen Erhebung zur Liebe. Ich erkenne nur in der Erhebung des Menschen die Möglichkeit der Ausbildung unseres Geschlechts selber zur Menschlichkeit. Liebe ist das einzige, das ewige Fundament der Bildung unserer Natur zur Menschlichkeit» (VII/361).

Literaturhinweis

Pestalozzi J.H.: Werke in acht Bänden, Rotapfel Verlag, Zürich 1945–49 (Quellenhinweise)

Pestalozzi J.H.: Kleine Schriften zur Volkserziehung und Menschenbildung, Klinkhardts Pädagogische Quellentexte, 6. Aufl., Bad Heilbrunn 1991